Werner Huber, **Mehr Selbstvertrauen – mehr Erfolg im Leben**, Oktober 2013, ibidem-Verlag Stuttgart, ISBN 978-395538-008-3, 273 Seiten, Preis: 29,90

ThürVBl.

Ein Selbsthilfebuch zu besprechen, ist schon für sich gesehen eine mutige Angelegenheit. Solche Lebensratgeber wenden sich ja stets an die in einem Bereich Defizitären, die Bedürftigen, die mit-sich-und-der-Welt-Unzufriedenen. Da man natürlich selbst nicht zu diesem Kreis gehört (so ist man jedenfalls überzeugt) stellt sich die Frage, ob man denn nun bei der Lektüre versuchen soll, sich in das Persönlichkeitsmuster der Rat- und Hilfesuchenden hineinzusetzen, um dann etwa zum Ergebnis zu kommen: Ja, dieses Buch wird Euch voranbringen. Oder: Nein, lasst lieber die Finger davon! Ein solcher Versuch kann eigentlich nur scheitern.

Ein Selbsthilfebuch in einer juristischen Zeitschrift zu besprechen, ist hingegen der Gipfel der Kühnheit. Es ist zwar nicht so, dass ein Jurist von vornherein kein potentieller Adressat einer solchen Schrift sein könnte – auch Juristen sollen ja angeblich Menschen sein wie Du und ich. Aber wieso sollte ein Jurist, nach wohl ganz h. M. der natürliche Leser einer juristischen Zeitschrift, gerade in einer solchen die Besprechung eines durch und durch unjuristischen Werks lesen wollen?

Und wenn man dann noch die Empfehlung von Rolf Dobelli im Ohr hat, einen weiten Bogen um Selbsthilfe-Literatur zu schlagen, weil sie angeblich zu hundert Prozent von Menschen geschrieben wird, die eine natürliche Tendenz zum Glück besitzen (und deshalb für diejenigen mit der Tendenz zum Unglücklichsein nichts taugen können, *The Swimmer's Body Illusion*, www.dobelli.com), dann weicht man dem Vorhaben einer "Selbsthilfebuchbesprechung" vielleicht doch besser aus. Aber das hätte man sich vorher überlegen sollen.

Aufmerksam wurde ich auf das hier fokussierte Buch durch die Besprechung von Maximilian Baßlperger in der Zeitschrift für Beamtenrecht (2014, 431 f.). Äußerst geschickt erweckt Baßlperger den Anschein, sein (und nun auch mein) Besprechungsgegenstand wiesen einen besonderen Bezug zum öffentlichen Dienstrecht und zum behördlichen Gesundheitsmanagement auf ("... spricht ... genau jene Handlungsfelder in der Praxis des Öffentlichen Dienstes an, die auch für Beamte seit langem von großer Bedeutung sind"; "Es beschäftigt sich ausführlich mit

unterschiedlichen Problembereichen, die dem Betrieblichen bzw. Behördlichen Gesundheitsmanagement (BGM) unterzuordnen sind ...", "Er stellt einen Wegweiser vor, der in einer Zeit, in welcher 'Burnouts' im öffentlichen Dienst an der Tagesordnung ...", "Den Bezug zum öffentlichen Dienstrecht stellt Hubers Werk unter anderem auch dadurch her, dass es ..."). Wer sich mit Behördlichem Gesundheitsmanagement beschäftigt oder dafür verantwortlich ist, gelangt aufgrund der Baßlperger'schen Besprechung schnell zur Einschätzung: Das Huber'sche Buch sollte man haben.

Um es klar und deutlich zu sagen: Der Besprechungsgegenstand hat mit behördlichem Gesundheitsmanagement oder den speziellen Gegebenheiten im öffentlichen Dienst nicht mehr oder weniger zu tun, als jeder anderer, der zu hunderten auf dem Markt angebotenen Lebensratgeber. Man fragt sich unweigerlich, weshalb Baßlperger diesen Zusammenhang konstruiert. Er selbst gibt eine erste Antwort: "Gerade wegen dieser inhaltlichen Ansätze erscheint es wichtig, das Werk in der ZBR ... vorzustellen." Ah, ja. Aber warum dann ausgerechnet das von Werner Huber? Eine mögliche Antwort auf diese Frage könnte schon etwas pikanter daherkommen. Sind Besprecher und Besprochener vielleicht miteinander bekannt? Reden wir auch hier nicht lange darum herum: Huber dankt Baßlperger im Vorspann seines Buches dafür, dass der ihm "mit Rat und Tat zur Seite" stand. Beide dozieren an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Bayern (Fachbereich Sozialverwaltung), Baßlperger als hauptamtlicher Hochschullehrer, Huber als Lehrbeauftragter. Beide veröffentlichen im selben Verlag (Von Baßlperger findet man im ibidem-Verlag bspw. "Der Beamte als Ehegatte", siehe meine Besprechung in ThürVBl 2013, 68).

Mit dieser Erkenntnis bekommt die Konstruktion des Zusammenhangs zwischen Buch und Behördlichem Gesundheitsmanagement durch Baßlperger eine ganz andere Attitüde. Einem Kollegen oder gar Freund einen Gefallen dadurch erweisen zu wollen, dass man dessen Buch bespricht, ist nicht von vornherein zu beanstanden (auch wenn man bei derlei Unternehmungen aus verschiedensten Gründen recht zurückhaltend sein sollte). In einer solchen Besprechung aber mit Tricks – und als nichts anderes stellt sich die Besprechung von Baßlperger dar – darauf hinzuzielen, die Verkaufszahlen dieses Buch zu erhöhen und den

interessierten Leser auf den Ast falscher Erwartungen zu nehmen, ist wissenschaftlich bedenklich und ethisch angreifbar. Den Vogel schießt Baßlsperger dann ab, wenn er Vorgesetzten "im Rahmen ihrer dienstrechtlichen Verantwortung" empfiehlt, "gefährdete Mitarbeiter ihres Bereiches auf das hier vorgestellte Buch *Hubers* aufmerksam zu machen." Das ist feinstes Marketing, geht aber in seriösen Buchbesprechung einfach zu weit, weil diese Empfehlung für Dutzende anderer Ratgeber zum Selbstvertrauen ebenso gelten könnte. Baßlsperger hätte es dabei belassen sollen, dem Autor (Huber) bei der Anfertigung seines Werks "mit Rat und Tat zur

Seite" zu stehen (siehe schon oben). Das wäre Freundschaftsdienst genug gewesen.

Hoppla! Jetzt ist doch tatsächlich aus der Buchbesprechung eine Besprechung oder besser Bewertung einer anderen Buchbesprechung geworden. Kommen wir deshalb endlich zum Buch! Nein, tun wir nicht. Denn mir ist kein einziger Grund ersichtlich, warum man (gerade) dieses Buch in einer juristischen Zeitschrift erörtern sollte.

Dr. h.c. Stefan Kaufmann, Präsident des Thüringer Oberlandesgerichts.